

# Heimattage Baden-Württemberg in Nürtingen Im Blickpunkt Friedrich Hölderlin

Angela  
Wagner-Gnan

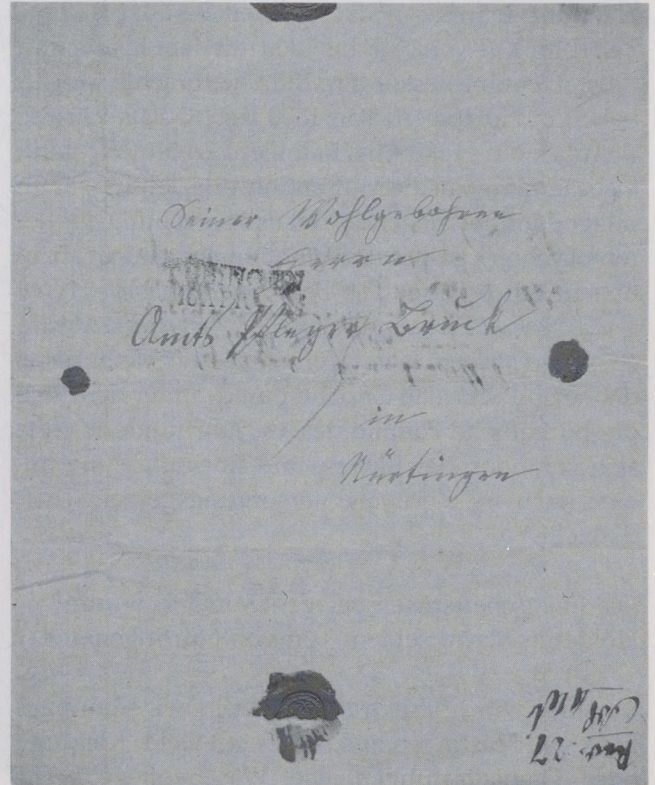
Friedrich Hölderlins Beziehung zu Nürtingen, zu der Stadt, in der er aufwuchs, war in geistiger und emotionaler Hinsicht sicherlich nicht einfach, aber sie war durch die Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Alltags beständig und dauerhaft.

Hölderlin hat Nürtingen als seine eigentliche Heimat angesehen, so Wolfgang Binder in seiner Untersuchung zu *Sinn und Gestalt der Heimat in Hölderlins Dichtung*<sup>1</sup>; und er stellt, den Widersprüchlichkeiten im Heimatbegriff des Dichters nachgehend, fest: *Heimat haben und Heimat dichten sind nicht dasselbe, und für einen Dichter wie Hölderlin schließt das eine das andere aus.*<sup>2</sup> Es ist kein geringer Anspruch, den sich die Stadt Nürtingen anlässlich der Heimattage stellt: dem Etikett «Hölderlinstadt», von vielen als leere Worthülse belächelt, inhaltlich gerecht zu werden. Es gilt ein Defizit aufzuarbeiten. Ein Stipendium zur Erforschung der Beziehungen zwischen dem Dichter und der Stadt ist ausgeschrieben.

Gleichermaßen soll die – zeitlich vorgezogene – Einrichtung der literarischen Abteilung des künftigen Museums literaturhistorische wie stadtgeschichtliche Akzente setzen. Dieses Projekt wird zur Zeit intensiv vorbereitet in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg beim Schiller-National-Museum in Marbach am Neckar. Am 6. September 1989 soll im Dachgeschoß des Salemer Hofes in Nürtingen die literarische Gedenkstätte eröffnet werden. Die Konzeption ist weniger am literarischen als am konkret nachvollziehbaren, alltäglichen Heimatbegriff orientiert.

## Heimat und Bürgerrecht bedeuteten materielle Sicherheit

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war «Heimat», und damit das Heimatrecht oder das Bürgerrecht, an den Besitz von Grund und Boden gebunden. In Nürtingen wie in anderen Städten Württembergs setzte der Eintritt in das Bürgerrecht Besitz voraus. Ohne ein Mindestvermögen, das ein unabhängiges Auskommen gewährleistete, konnte kein Auswärtiger einheiraten oder zuziehen. Dafür brachte das Bürgerrecht eine Anzahl von materiellen Vorteilen und Sicherheiten ein wie Anteile am Ertrag der städtischen Allmand, Weiderecht und Holznutzungen, Feuerversicherung und Schulbuchfreiheit.<sup>3</sup> Folgerichtig beginnt die Geschichte Hölderlins in Nürtingen mit einer Reihe von Grundstückskäufen.



Brief mit erbrochenen Siegeln von Ernst Zimmer in Tübingen an den Amtspfleger Burk, erhalten im Stadtarchiv Nürtingen.

Friedrich Hölderlin war vier Jahre alt, als sich seine Mutter nach zweijähriger Witwenschaft erneut verheiratete: Mit dem Nürtinger Bürgermeister und Weinhändler Johann Christoph Gock. Der Hochzeit voraus gingen der Kauf einer zweistöckigen Behausung in der Neckarsteige – heute: Volkshochschule – sowie der Erwerb von Äckern und Wiesen.<sup>4</sup> Im Jahr darauf kam ein «*Baum – Graß und Kuchin Gärten vor dem Neccarthor*» hinzu.<sup>5</sup>

Friedrich Hölderlin wuchs in Nürtingen auf, besuchte die städtische Lateinschule, erhielt Privatunterricht beim Diakon Köstlin und Präzeptor Kraz, zudem Klavierstunden<sup>6</sup> und wurde am 18. April 1784, kurz vor seinem Eintritt in die Niedere Klosterschule Denkendorf, in der Nürtinger Laurentiuskirche konfirmiert.<sup>7</sup>

Von späteren Besuchen und Zwischenaufenthalten abgesehen, wäre damit das Kapitel «Hölderlin in Nürtingen», zeitlich betrachtet, beendet, wäre da nicht die Familie gewesen. Durch die Familienbindungen, später durch die städtische Pflugschaft, erhielt die Verknüpfung Hölderlins mit Nürtingen eine lebenslange Dauer.

Johanna Christina Gock, Hölderlins Mutter, lebte bis zu ihrem Tod 1828 in Nürtingen, 54 Jahre lang, 49 davon als Witwe. Ebenfalls ein Nürtinger Witwenschicksal wurde Hölderlins Schwester Maria Eleonora Heinrike – «Rike» – zuteil: Bis auf die kurze Zeit ihrer Ehe von 1798 bis 1800 mit dem Blaubeurer Klosterschulprofessor Breunlin verbrachte sie ihr Leben in Nürtingen, von 1800 bis 1850 als Witwe. Wenn es um Hölderlins Familienverhältnisse geht, insbesondere um die Mutter/Sohn-Beziehung, dann pflegt der überwiegende Teil der Forschung auf deren psychologischen und emotionalen Gehalt abzuheben. Ein Beispiel: *Der Brief zeugt nochmals ergreifend von ihrer Frömmigkeit und ihrer ängstlich-demütigen Sorge um den Sohn.*<sup>8</sup> Vernachlässigt bleibt dabei der sozio-kulturelle Gesichtspunkt, unter dem sich die bürgerliche Familie des 18. Jahrhunderts trotz sich verändernder Liebes- und Eheauffassung immer noch im Kern als Versorgungsgemeinschaft darstellt.<sup>9</sup>

Die Pflugschäftsakten belegen: versorgt wurde Hölderlin bis zu seinem Tod von Nürtingen aus

Versorgt wurde Friedrich Hölderlin zeit seines Lebens von Nürtingen aus, sei es mit Geld, Kleidung oder Dienstleistungen wie Wäschepflege.<sup>10</sup> Die Sorge um das leibliche Wohl ist im Briefwechsel zwischen Hölderlin und seiner Mutter ein Dauerthema. Dies änderte sich nicht, als Hölderlin 1807 in die Pflege des Tübinger Schreinermeisters Ernst Zimmer gegeben wurde. Ein typischer Eröffnungssatz aus einem Brief Zimmers an Hölderlins Mutter: *Hier folgt der Faden von dem Bleicher, und auch 7 Himder und eine Bettdecke von Ihrem Sohn.*<sup>11</sup> Ernst Zimmers Be-

richterstattung des Alltags setzt sich nach dem Tod der Kammerrätin Gock mit neuen Adressaten fort: mit der in Nürtingen lebenden Schwester Hölderlins, Frau Professor Breunlin, sowie mit dem Oberamtspfleger Burk.

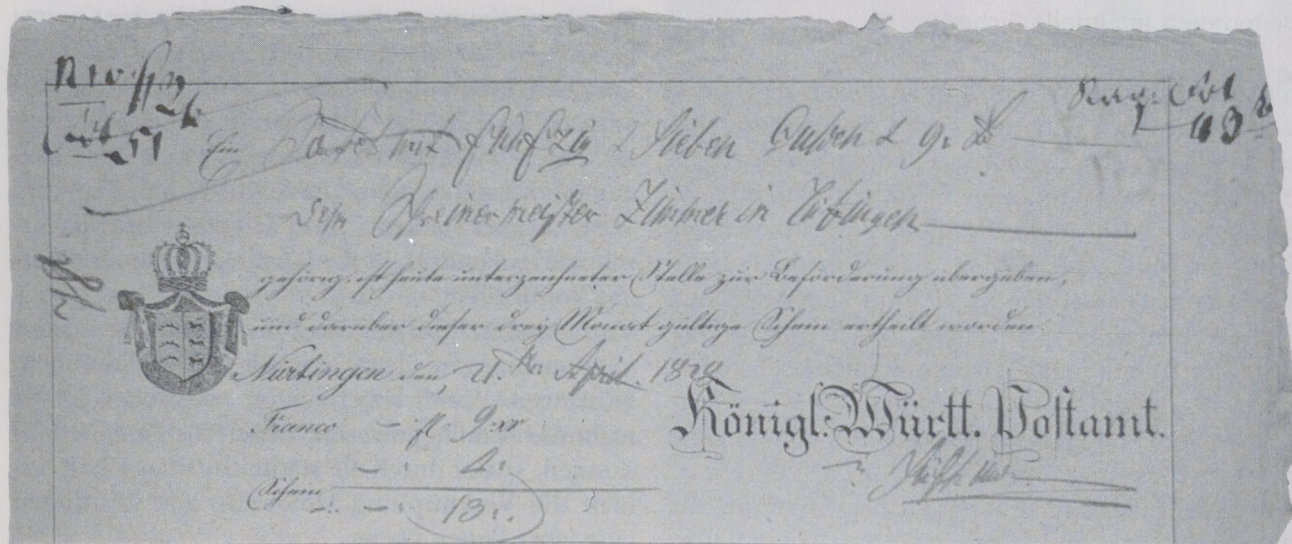
Israel Gottfried Burk, im Februar 1828 vom Waisengericht als Hölderlins Pfleger eingesetzt, betreute das Hölderlinsche Vermögen; ein Amt, das er *den Pflugschäftsakten nach sehr gewissenhaft versah.*<sup>12</sup> Burk vertrat im Erbstreit der Geschwister erfolgreich Friedrich Hölderlins Interessen, vermehrte durch Verleihung von Kapitalien dessen Vermögen und bestritt daraus die laufenden persönlichen Ausgaben für den *Pflegsohn.*<sup>13</sup>

Diesem Umstand der amtlichen Pflugschafft verdankt das Nürtinger Stadtarchiv einen reichen Fundus an alltagsgeschichtlichen Quellen zum Leben Hölderlins im Haus des Ernst Zimmer im heutigen Tübinger Hölderlinturm. Die Pflugschäftsakte enthält neben den sieben Briefen an Frau Professor Breunlin und fünf Briefen an den Herrn Amtspfleger Burk unter anderem 16 Quartalsabrechnungen, 23 Handwerkerrechnungen und 16 Postanweisungen nach Tübingen und dokumentiert so die Lebensjahre des Dichters von 1828 bis 1832 in denkbar anschaulicher Weise.

Kostgeld und Hauszins,  
Wäsche, Wein und Schnupftabak

Bekannt durch die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe sind die Briefe des Schreinermeisters Zimmer, aus denen sowohl pragmatische Nüchternheit als auch psychologisches Einfühlungsvermögen sprechen. Nicht aufgenommen in bisherige Editionen – in der

Postanweisung, aufgegeben am 21. April 1828 im Königlich Württembergischen Postamt Nürtingen, an den Schreinermeister Zimmer in Tübingen, in dessen Haus Friedrich Hölderlin lebte.





Hand. *Auslagen vor meinen lieben bruder Hölderlin*, so die Überschrift einer solchen Liste vom 23. Oktober 1829. Aufgeführt sind Posten wie: *Porto vor einen Pak Wasch von Tübingen hin un her – 2 bettziechen wieder herzustellen – 3 paar Strümpfe anzustricken samt dem stopfen – 3 Halstücher zu säumen.*

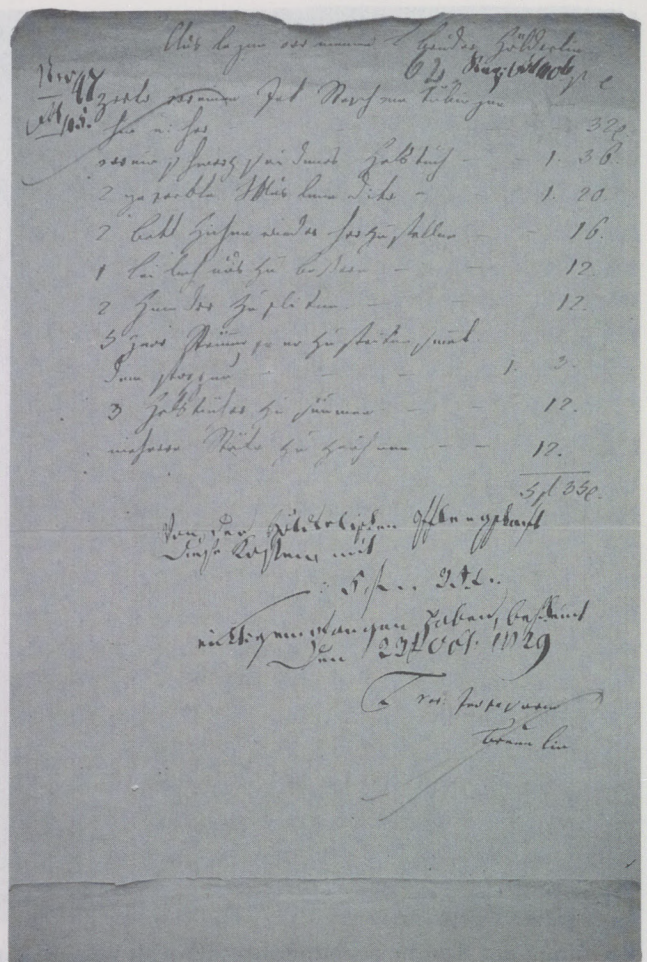
Die familiäre Versorgung dauerte also fort, auch nach dem Erbstreit von 1828. Insgesamt sieben Auslagenlisten, die letzte vom Dezember 1832, belegen die Aktivitäten von Frau Professor Breunlin. Allerdings ließ sie sich für diese familiären Dienstleistungen entschädigen, wie die Burkschen Vermerke und ihre Unterschriften zeigen. Doch was wissen wir über die Vermögensverhältnisse der Witwe Breunlin in Nürtingen?

Hölderlins Bezüge und Beziehungen zu Nürtingen sind noch längst nicht erforscht

Der letzte in der Nürtinger Pflegschaftsakte enthaltene Brief Zimmers an Hölderlins Schwester datiert vom 30. Januar 1830. Danach wurde das Verfahren zwischen Nürtingen und Tübingen offensichtlich vereinfacht. Die an den Amtspfleger Burk geschickten Quartalsabrechnungen sind nicht mehr von ausführlichen Berichten Zimmers begleitet, sondern der Empfang des Geldes aus Nürtingen wird knapp und formelhaft bescheinigt. Doch es gibt den Hinweis, daß sich die Korrespondenz mit Hölderlins Schwester außerhalb der Amtsgeschäfte fortsetzte.<sup>15</sup> Hölderlins Beziehungen zu Nürtingen sind nachvollziehbar. Über den ideellen Wert des Heimatbegriffs in den verschiedenen geistesgeschichtlichen Epochen mag man streiten. Legt man indessen die historische, ursprünglich sachlich-rechtliche, im Kern materielle Bedeutung zu Grunde, wird er objektivierbar.

Diese objektiven Bezüge bieten Ansatzpunkte genug, um auf die Spuren des Dichters in Nürtingen neugierig zu machen: Über den Umweg der Stadt-, Bildungs- und Sozialgeschichte könnte es möglich sein, nicht nur über das Alltagsgesicht eines großen Dichters, sondern auch über wichtige Bezugspersonen mehr zu erfahren.

Es waren nicht nur Freunde, Lehrer und Amtspersonen, die in Nürtingen Hölderlins Weg kreuzten, ihn prägten und erzogen. Auch die Lebensumstände der Frauen, die seinen Lebensweg begleiteten, wären der forschenden Aufmerksamkeit wert. Was bedeutete es z. B. in finanzieller und gesellschaftlicher Hinsicht, Witwe zu sein im 18. Jahrhundert? In Altwürttemberg, in Nürtingen? Solche und ähnliche Fragestellungen lassen bisherige Untersuchungen vermissen.



Auslagenliste von Hölderlins Schwester.

### Anmerkungen

- 1 Wolfgang Binder: Hölderlin-Aufsätze. Frankfurt am Main 1970, S. 79
- 2 ebd., S. 82
- 3 J. Kocher, Geschichte der Stadt Nürtingen, Band 2, Stuttgart 1924, S. 100
- 4 Stadtarchiv Nürtingen, Kaufbuch 1774 bis 1778
- 5 ebd.
- 6 Stadtarchiv Nürtingen, Inventuren und Theilungen 8193, Ausgabenliste der Johanna Christina Gock
- 7 Nürtingen, Kirchenregisteramt, Konfirmandenbuch
- 8 STA 7,1, S. 187
- 9 «Aus der Perspektive der Eltern . . . war die Versorgung der Tochter und ihrer potentiellen Kinder der zentrale Gesichtspunkt bei einer Eheschließung». Heide Rosenbaum: Formen der Familie. Frankfurt am Main 1982, S. 263
- 10 Auf die Frage, wem das Hölderlin-Gocksche Vermögen rechtmäßig zustand, soll hier nicht eingegangen werden; relevant ist in diesem Zusammenhang, wer es verwaltete.
- 11 STA 7,2, S. 419
- 12 STA 7,3, S. 104
- 13 Zimmer verwendet diesen Ausdruck in einem Brief an Burk vom 21. Januar 1832.
- 14 Beispielsweise im Brief an Hölderlins Schwester vom 18. Juli 1829: «an heißen Tagen geht er im Haus Öhrn auf und ab, sonst gewöhnlich auser dem Hauße.»
- 15 Brief Zimmers an Burk vom 21. Januar 1832: «Der Frau Professorin Schreibe ich besonders wenn Sie wirklich (= zur Zeit, Anm. d. Verf.) in Nürtingen ist.»